

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 297. 13. Jahrgang

Mittwoch, 27. Oktober 1943

Preis 10 Rpt., auswärts 15 Rpt.

Badoglio vorm Abgang

schm. Nachdem auch die Kriegserklärung an Deutschland ihm nicht den erhofften Lohn eingetragen hat, scheint der Verrätermarschall Badoglio zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß er sein frivoles Spiel verloren hat. In einem Interview erklärte er, er werde, sobald es die militärische Lage möglich mache, spätestens aber nach Beendigung der Feindseligkeiten, sich von den Regierungsgeschäften zurückziehen.

Badoglio fühlt also selbst, daß seine Tage gezählt sind, weil er sich als ein unbrauchbares Werkzeug der angelsächsischen Politik erwiesen hat. Nicht er, sondern seine Auftraggeber werden freilich den Zeitpunkt bestimmen, an dem er, ein von aller Welt verachteter Mann, von der Bühne abzutreten hat. Die letzte Zuflucht sucht dieser Desperado bei den Kommunisten. Er will nämlich, wie er ankündigt, seinem Nachfolger eine Regierung hinterlassen, die aus „hervorragenden“ Vertretern aller Parteien, namentlich aber der Kommunisten, bestehen soll. Gemäß den Richtlinien, die er aus dem alliierten Hauptquartier empfangen hat, möchte Badoglio also den Verrat an seinem Land zum Schluß noch dadurch krönen, daß er es dem Bolschewismus überantwortet.

Uebersaus bezeichnend ist es, daß die „Times“ diese Erklärung Badoglios an sichtbarer Stelle veröffentlichten, damit sie den Moskauer Machthabern recht ins Auge fällt und die absolute Bereitwilligkeit der angelsächsischen Mächte, Europa unter bolschewistischen Einfluß zu bringen, abermals beweist. Gleichzeitig äußert sich in den Londoner Blättern der Unmut über das Versagen Badoglios in immer schärferer Form. Einig ist sich die gesamte Londoner Presse in dem abfälligen Urteil über die Badoglio-Soldaten. In der Praxis geht das so weit, daß sich Briten und Amerikaner und auch die in Italien eingesetzten Indier weigern, mit diesem traurigen Gesindel Seite an Seite zu kämpfen.

Ein Leutnant aus Meißen

Fk. Dresden. Wir brachten gestern an der Spitze unseres Blattes eine Schilderung des Handstreichs auf die Inseln Levitha und Stampalia in der Aegäis. Wie wir dazu durch einen PK-Bericht vom Kriegsberichterstatter Lothar K. Schleich erfahren, wurden die Operationen, die den Handstreich auf Levitha einleiteten, von einem Leutnant geführt, der aus Meißen stammt. Es heißt in dem Bericht: „Von dem kleinen deutschen Geleit, das in den Morgenstunden des 7. Oktober in der Aegäis von einem britischen Kreuzerverband angegriffen wurde, haben sich einige deutsche Grenadiere unter Führung des Leutnants P. durch eine abenteuerliche Flucht aus der englischen Gefangenschaft gerettet und hierbei einen Offizier und zehn Gefangene mitgebracht. Leutnant P. ist bei dem Feuerüberfall durch Splitter verwundet worden und sieht im Lazarett seiner Genesung entgegen. Sitzen kann er im Bett noch nicht. Er ist aus Meißen und hat die Ostmedaille. Sein jungenshaftes Gesicht mit dem blonden Harschopf ist recht vernügt über den Besuch. Aber da er nun erzählen soll, wie alles gekommen ist, lacht er verlegen und winkt ab. „Ach, machen Sie doch nicht solche Geschichten daraus. Ich möchte nicht, daß daraus eine Heldentat gemacht wird. Wir haben eben unsere Pflicht getan.“

Regentschaftsrat in Albanien

× Tirana. Die albanische Nationalregierung hat die exekutive Staatsgewalt in die Hand eines Regentschaftsrats gelegt. Dieser besteht aus vier maßgeblichen albanischen Persönlichkeiten, die einstimmig von der Nationalregierung gewählt wurden. Er setzt sich zusammen aus: Mekdi Frasher, Fuat Dibra, Pater Anton Harapi und Lef Nosi. Nach dem Verrat der Badoglio-Clique und der Enttarnung der italienischen Besatzungsmacht schloß sich eine Gruppe nationaler Albaner zusammen, die aus ihrer Mitte ein nationales Komitee bildeten, das vorläufig die Regierungsgewalt und Albanien zu einem freien, selbständigen und unabhängigen Staat erklärte. Die Unabhängigkeit wurde von der deutschen Reichsregierung anerkannt.

Sowjet-Eingeständnis

Endziel Moskaus bleibt unverändert: Weltrevolution

Fk. Stockholm. Die sowjetische Außenpolitik ist bekanntlich die skrupelloseste von allen. Es gehört zur bolschewistischen, aus dem Talmud gespeisten politischen Grundanschauung, daß Verträge mit nicht kommunistischen Staaten nur solange gehalten werden brauchen, als sie den Bolschewisten in ihre Absichten passen.

Ein neues offenes Eingeständnis, daß der mit Deutschland eingegangene Nichtangriffspakt von 1939 nach bolschewistischer Ansicht auf nichts anderes abzielte als auf den Gewinn einer Frist zur besonders gründlichen Vorbereitung des Kampfes gegen Deutschland, liefert die sowjetische Zeitschrift „Woina i Bolschje“. Sie sagt damit zwar für deutsche Ohren nichts Neues, aber das Eingeständnis ist interessant als Bestätigung des geschilderten bolschewistischen politischen Prinzips. Es wurde bekanntlich in diesem Kriege auch Finnland und Rumänien gegen-

über angewandt, ebenso wie gegenüber den baltischen Ländern, die alle erfahren mußten, daß Verträge mit den Sowjets dem Krimel nur als Täuschungsmanöver dienen und im übrigen keinen Pfifferling wert sind.

Das sowjetische Eingeständnis findet sich in einer Darlegung über die sowjetische Politik vor dem Kriege. Zum Nachweis der Absichten der Bolschewisten, ein offenes Bündnis mit den Plutokratien schon im Jahre 1939 einzugehen — das geheime Bündnis bestand bekanntlich bereits seit Edens Moskauer Besuch 1935 —, wird daran erinnert, daß die Sowjetunion bis in

die letzten Monate vor dem Kriegsausbruch 1939 wiederholte Versuche unternommen habe, mit den demokratischen Ländern eine Einheitsfront zu bilden. Das in der Zwischenzeit eingegangene Abkommen mit Deutschland habe nur darauf abgezielt, den Frieden für einen gewissen Zeitraum zu bewahren und der Sowjetunion die Möglichkeit zu verschaffen, eine deutsche Niederlage vorzubereiten.

Die jetzige Veröffentlichung des bolschewistischen Organs dient jedoch in der Hauptsache dem Zweck, England und den Vereinigten Staaten vorzuhalten, daß sie ohne die Sowjetunion keinerlei Nachkriegsorganisationen bilden könnten und sich keinesfalls etwa in Vorstellungen von einer englisch-amerikanischen Welt Herrschaft flüchten dürften. Sie sollen die Welt Herrschaft vielmehr mit den Bolschewisten teilen, damit diese Zeit genug bekommen, um die nächste Phase des geplanten Kampfes um die Weltrevolution vorzubereiten. Das scharfe deutsche Schwert wird dafür sorgen, daß die Pläne der Bolschewisten unerfüllbare Wunschträume bleiben.

Neue Ritterkreuzträger

× Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Dr. Johannes Schulz, Kommandeur eines Panzergranadier-Regiments; Hauptmann d. R. Max Klöver, Bataillonskommandeur in einem Panzergranadier-Regiment; Hauptmann Erwin Lange, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Obergefreiten Erich Schmitt, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment; Oberjäger Karl Oberkircher in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Vier Jahre Generalgouvernement

Regierungssitzung auf der Burg zu Krakau

× Krakau. Mit einer Regierungssitzung auf der Burg zu Krakau beendete das Generalgouvernement den vierten Jahrestag seines Bestehens. Nachdem der Chef der Regierung, Staatssekretär Dr. Bühler, einen umfassenden Rechenschaftsbericht über vier Jahre Generalgouvernement stattet hatte, stellte Reichsminister Dr. Frank abschließend fest, daß das Generalgouvernement in das fünfte Jahr seines Bestehens mit dem Vollgefühl der restlosen Durchsetzung jener politischen Führungsmethoden und Verwaltungsrechtsgrundsätze eintritt, die der Führer ihm im September 1939 für seine Arbeit als Generalgouverneur mit auf den Weg gegeben habe. In seinem durch Zahlenangaben eindringlich unterbauten Rechenschaftsbericht hatte Staatssekretär Dr. Bühler die Stärkung des Deutschlands im Generalgouvernement als die schönste und dankbarste Ziel-

setzung der deutschen Führung bezeichnet, wobei er insbesondere der Förderung der deutschen Jugend, des deutschen Schulwesens und der deutschen Kulturarbeit gedachte. Eingehend befaßte sich Dr. Bühler sodann mit den Leistungen des Generalgouvernements für das Reich und die Wehrmacht sowohl in der Steigerung des Bodenertrages und der dadurch ständig zunehmenden Ablieferungen wie auch in der Abstellung von Arbeitskräften und der Lösung des Verkehrs- und Nachschubwesens.

Der Empfang einer polnischen und ukrainischen Bauernabordnung auf der Burg und die Ueberreichung von Erntegaben an den Generalgouverneur waren Ausdruck des Dankes der fremdvölkischen Bevölkerung für die ihr von der deutschen Verwaltung zuteil werdende Fürsorge und Förderung.

Besondere Heftigkeit der Kämpfe bei Melitopol

Dnjepropetrowsk geräumt — Schwungvolle Gegenangriffe bei Kritschew

Führerhauptquartier, 26. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süden der Ostfront steigerten sich gestern die Kämpfe im Abschnitt von Melitopol und südöstlich Saporoschje zu besonderer Heftigkeit. In erbittertem Ringen wurden wiederholt vorgetragene feindliche Angriffe aufgefangen und einige Einbrüche abgeriegelt. Auch im Dnjepr-Knie wird weiterhin schwer gekämpft. Unsere Truppen raumten nach Zerstörung kriegswichtiger Einrichtungen die Stadt Dnjepropetrowsk. Gegen Kriwoi Rog führten die Sowjets neue Kräfte zum Angriff vor. Nördlich der Stadt gingen die seit Tagen andauernden

Kämpfe auch gestern pausenlos weiter.

Ein von Nordwesten in die Flanke des Feindes geführter Gegenangriff eigener Panzerverbände stieß in Bereitstellungen der Bolschewisten und brachte dadurch den bei Kriwoi Rog kämpfenden deutschen Truppen wesentliche Entlastung. An den Abriegelungsfronten des Einbruchsraumes blieben zahlreiche Angriffe des Feindes erfolglos. Aus einem Brückenkopf nordwestlich Kremenschug griffen die Sowjets mit starken Kräften an, wurden jedoch im Gegenangriff zurückgedrängt. Südöstlich und nördlich Kiew sowie nordwestlich Tschernigow kam es stellen-

weise zu heftigen örtlichen Kämpfen, in denen die Sowjets überall abgewiesen wurden.

Westlich Kritschew traten die Bolschewisten mit mehreren Schützen-divisionen auf breiter Front zum Angriff an. In schwungvollen Gegenangriffen wurden Einbruchsstellen bereinigt und die feindlichen Angriffsverbände auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Aus dem Kampfraum westlich Smolensk und südlich Welikije Luki wird nur geringe Kampftätigkeit gemeldet. Die Luftwaffe, die zusammen mit rumänischen Fliegerverbänden besonders im Süden der Ostfront den in schweren Abwehrkämpfen stehenden Truppen fühlbare Entlastung brachte, schoß in der Zeit vom 22. bis 25. Oktober 188 Sowjetflugzeuge ab, 14 eigene Flugzeuge gingen in diesem Zeitraum verloren.

In Süditalien kam es nur in einigen Abschnitten zu Vorpostengefechten. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine beschädigten im Seegebiet nördlich Dronheim zwei britische Schnellboote, von denen eines kurze Zeit später durch ein deutsches Jagdflugzeug versenkt wurde.

Deutsche Schnellboote stießen in der Nacht zum 25. Oktober gegen die englische Ostküste vor und kamen ins Gefecht mit einem überlegenen Verband britischer Zerstörer, Artillerie-Schnellboote und Sicherungstreitkräfte. Ein britischer Bewacher wurde versenkt und mehrere feindliche Artillerie-Schnellboote beschädigt. Zwei eigene Schnellboote gingen verloren. Ihre Besatzungen konnten zum größten Teil gerettet werden.

Ueber den besetzten Westgebieten und im Mittelmeerraum schossen Verbände der Luftwaffe und der Kriegsmarine 20 britisch-nordamerikanische Flugzeuge ab.



Gegenstoß mit Sturmgeschützen. Die Grenadiere sind aufgesessen.

PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter (Vö.)

Jahrgang 1929/30

Von Stammführer Dr. Herrmann

Fast schon täglich berichtet die deutsche Presse von Mädeln und Jungen, die sich bei Bombenangriffen in hervorragender Weise einsetzten, Brände löschten, Kinder und Greise aus brennenden Häusern borgen, bei der Verpflegung und Unterbringung der Bombengeschädigten halfen und eine Tatkraft und Umsicht bewiesen, wie man sie im allgemeinen von so jungen Menschen nicht glaubt erwarten zu können. Die Haltung dieser Jugend aber zeigt sich nicht nur bei besonderen Gelegenheiten, sondern zunächst einmal im täglichen Leben, für die älteren Jahrgänge also im Beruf. Dort etwas Besonderes zu leisten, nicht nur das, was gefordert wird, ist das Entscheidende, und auf diesem Gebiete kann gerade die sächsische Jugend, die im wesentlichen unbehelligt vom britischen Bombenterror ihrer Arbeit nachgehen kann, sich als vorbildlich beweißen.

Auch im Berufe soll man immer ein ganzer Kerl sein, sich ganz und gar einsetzen, wo immer es auch sei, mit ganzer Seele dabei sein und alle Anlagen und Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen. Wenn man seine Arbeit — und sei es auch die einfachste — als sein eigenes Werk ansieht, dem man sich ganz hingibt, dann wird auch etwas daraus.

So haben es viele unserer größten Leute zu ihren Erfolgen gebracht. Wir brauchen nur an Horch oder an Krupp zu denken, die auch einmal ganz klein angefangen haben, und deren Werk nun so groß dasteht!

Wenn man sich für eine Sache ganz einsetzt, dann findet man auch die tiefste innere Befriedigung, dann wird man wirklich glücklich in seinem Berufe. Wer seine Arbeit aber nur mit halbem Herzen verrichtet, dem wird sie bald zur Last. Die Freude am Werk ist die schönste Freude, ganz gleich, ob es sich um eine große Tat oder um eine schlechte, einfache Arbeit handelt. Der Bummelant aber oder der Mensch, der seine Arbeit ohne rechte Lust und Liebe verrichtet, wird bald innerlich unzufrieden. Die Arbeit wird ihm zur Last. Unwillig nimmt er sein Tagewerk in Angriff, ohne Freude verrichtet er seine Tätigkeit, und langsam schleichen die Arbeitsstunden dahin, weil er eben mit seiner Seele gar nicht beteiligt ist und nur darauf wartet, daß es wieder Feierabend wird. Aber auch der Feierabend bringt ihm keine rechte Freude, denn das Gefühl, nichts geleistet zu haben, läßt ihn innerlich leer bleiben.

Man muß sich seiner Arbeit innerlich verbunden fühlen! Der Beruf ist doch etwas, zu dem man berufen sein muß — daher kommt ja auch das Wort —, auf Grund seines besonderen Wesens und seiner Anlagen. Der Beruf ist also etwas, das



Der Gang durch den „Geisterwald“. Generaloberst Lindemann durchschreitet auf diesem Bohlenweg mit dem Regimentskommandeur den südlich des Ladogasees gelegenen „Geisterwald“, um die Stellungen an der „Wenglernass“ zu besichtigen.

PK-Aufn.: Kriegsbericht, von Meussen/Ad.

zum Wesen des Menschen gehört. Man kann ihn deshalb auch nicht wechseln wie ein Hemd. Berufen ist man für den Beruf, für den man die besten Anlagen mitbringt. Wenn ein Junge eine hohe technische Begabung hat, dann ist er berufen zu einem technischen Berufe, und nur in einem solchen wird er glücklich werden. Wenn ein Mädchen ganz besonders geschickt ist und besondere Freude an Handarbeiten hat, dann ist sie berufen für einen handwerklichen Beruf, z. B. für Schneiderin oder Putzmacherin. Würde sie in einen kaufmännischen Beruf kommen, so würde sie sich sicherlich gar nicht wohl fühlen.

Der Beruf darf nicht nur deshalb ausgesucht werden, um den Lebensunterhalt zu gewinnen, um möglichst viel Geld zu verdienen. Er soll den Menschen innerlich anfüllen, sein Lebensinhalt sein! Wer so mit seinem Berufe tiefinnerlich verbunden ist, der tritt auch für dessen Ehre ein. Denn wenn ich einem Berufe angehöre, dann ist dessen Ehre auch meine Ehre. Und man soll stolz sein auf seinen Beruf. Das soll aber nicht heißen, daß man auf andere Berufe gering-schätzig herabsehen darf. Es ist überhaupt ein Fehler, zu glauben, daß es bessere und geringere Berufe gibt. Frauen wir denn nicht alle Berufe in unserem Volke, sind sie deshalb nicht alle gleich wertvoll? Es kommt doch gar nicht darauf an, wo einer steht und was er macht, es kommt nur darauf an, daß er es richtig und mit ganzer Hingabe macht. Es gibt nicht bessere und geringere Berufe, aber es gibt leichte und schwere Berufe. Und wer zu einem schweren Berufe gehört, der hat allerdings das Recht, besonders stolz zu sein. Denn nicht jeder kann an seine Stelle treten. — Der Bergmann, der Landarbeiter, der Schmied, der Farmer zum Beispiel haben schwere Berufe. Auf sie kommt es ganz besonders an. Was waren wir denn nicht der Landwirt für unsere Nahrung? Würde der Bergmann nicht die Kohle für uns aus der Erde holen? Die Nahrung brauchen wir, um überhaupt leben zu können. Die Kohle ist die Grundlage für unsere ganze Wirtschaft.

So ist jeder einzelne wichtig an seiner Stelle, und jeder muß seine besten Kräfte einsetzen, so, daß seine Fähigkeiten richtig zur Entfaltung kommen. Setzt auch ihr euch ein mit allen euren Kräften, wenn ihr nun in wenigen Monaten in euren Beruf eintretet! Vielleicht wird es euch nicht immer ganz leicht fallen. Frohen Mutes zu sein. Enttäuschungen werden euch im Berufsleben nicht erspart bleiben. Aber man darf auch nicht gleich die Lust und den Mut verlieren, wenn es einmal nicht ganz so geht, wie man es sich gedacht hat, oder wenn Schwierigkeiten auftauchen. Man muß auch Haltung zeigen, wenn einmal eine Arbeit zu verrichten ist, die man nicht gern macht.

Verliert nicht eure Ideale! Laßt euch nicht triemachen! Wenn man mit Idealismus an eine Sache herangeht, dann werden auch Schwierigkeiten am leichtesten überwunden. Bedenkt auch, daß ihr euren Beruf nicht nur für euch selbst ausübt, sondern daß ihr ihn im Dienst leistet für euer Volk. Zum Kampfen an der Front seid ihr noch zu jung, aber in euren Berufe könnt ihr schon sehr bald euren Beitrag leisten für das Ganze, dort könnt ihr mitkämpfen und mithelfen, den Sieg zu erringen, sei es zunächst auch nur mit einfachen Handgriffen.

Ihr seid diejenigen, die nach dem Kriege einmal für die Weltgeltung des deutschen Volkes einzutreten haben. Von eurem Können wird es mit abhängen, welche Stellung Deutschland einmal einnehmen wird! Ihr seid also mitverantwortlich für das Schicksal der Nation! Deshalb lernt und arbeitet mit ganzer Eifer, damit ihr euch euren großen Aufgabe würdig erweist!

Starker Druck Moskaus auf Churchill

Manifest der Kommunistischen Partei Großbritanniens

Genf. Ein Manifest des Exekutiv-ausschusses der Kommunistischen Partei Großbritanniens wird in dem „Daily Worker“ unter der Überschrift „Beschleunigt den Kampf für den Endsiege veröffentlicht. Es wäre Wahnsinn zu glauben, so heißt es in dem Manifest, daß man den Endsiege schon so gut wie in der Tasche habe. Nur eine zweite Front, die mit der mächtigen Sowjetoffensive zusammen-falle, könne ihn bringen. Die Kommunistische Partei warne die britische Regierung und sane ihr, sie verliere das Vertrauen von ihrer Seite der britischen Öffentlichkeit, weil sie die große Gelegenheit, die sich ihr biete, verpasse. Man dürfe der Situation

(P.K.) Mit schwerer Schlagseite läuft ein wichtiges Fahrgastschiff in den großen Mittelmeerhafen Frankreichs ein. Am Heck weht die Staatsdienstflagge des Reiches, und in großen weißen Lettern leuchtet das Wort „Freigeleit“ am Schiffsrumpf. Dieses Schiff und noch drei weitere tragen Deutsche über das Mittelmeer. Schweizerwundete und Sanitätsdienststrafe. Nach Wartestunden werden sie die Kanadier, Australier und Indier aufnehmen, die in den hiesigen Lazaretten bereitliegen, um in ihre Heimat geschickt zu werden.

Die Pariser Wehrmachtsdienststellen haben sich zum feierlichen Empfang der deutschen Heimkehrer gerüstet. Große Körbe mit Blumen und Liebesgabenpaketen sind herangefahren worden. Überall drängen sich die ehemaligen Gefangenen, die Schlangenseite des Schiffes vergrößert sich mit jedem Meter, den es der Ankerstelle näherkommt. Aus jedem Ballunge schaut ein Landier. Sie winken, schwenken die Mützen, sie rufen Sieg-Heil und Hurra, sie sehen Europa wieder, die unter deutschem Waffenschutz stehende südfranzösische Küste. Was jetzt von Bord geht, sind die alten Kameraden, die unerschütterlichen Kämpfer, die in

diesem Kriege den Ruhm deutscher Waffen auf afrikanischen Boden erneuerten. Ihr Landgang ist ein „Spießbrutenlaufen“ durch ein Spalier Deutscher-Roter-Kreuz-Schwester. Sie überreichen den Landsern das erste Lächeln eines deutschen Mädchens. Dann gibt es die schönsten Blumen aus Südfrankreichs Gärten, die neuesten Tageszeitungen und — sehr wichtig! — Postkarten. Sie werden als erstes erledigt. Überall stehen die Heimkehrer und schreiben die ersten Zeilen an ihre Angehörigen, auf den Konstruktionen der Krane, auf sämtlichen Kotflügeln parkender Kraftwagen, auf den Schultern der Kameraden: Überall ballt sich die Freude der ehemaligen Gefangenen in einigen wenigen Sätzen zusammen, die bei zahlreichen Familien im Reich einen Freudenschrei auslösen werden.

Auf einem großen Platz des Hafengeländes treten die Heimkehrer im offenen Viereck an. Die Sanitätskraftwagen werden dicht herangefahren, die Türen geöffnet, damit die verwundeten Insassen teilhaben können an der Begrüßungsfeier. Ein deutscher Admiral ruft den Männern „Heil Kameraden!“ zu. Wie ein Mann antworten sie. Dann steht der Ad-

miral an dem Rednerpult im Namen des Oberkommandos der Wehrmacht heißt er die Soldaten willkommen, berichtet ihnen über die Tapferkeit an den deutschen Fronten und in der Heimat und auch über den ungebrochenen Siegeswillen der Nation. Dann fordert er sie auf, das zu tun, was sie so lange Zeit nicht mehr durften, nämlich einzustimmen in ein Sieg-Heil auf den Obersten Befehlshaber, auf den Führer Adolf Hitler. Dreimal dröhnt der begeisterte Ruf der Männer in den verhüllenen Uniformen, an denen Ordensbänder, Eisene Kreuze und Verwundetenabzeichen vom tapferen Einsatz kündeln, über den Platz. Der Musikzug setzt mit dem Deutschlandlied ein, spontan singen alle mit: Deutschland, Deutschland, über alles, und das wuchtige Stürmlied Horst Wessels. Inzwischen sind die Sonderzüge auf die Kais gerollt. Jeder Mann bekommt einen Mantel, warme Decken und ein Liebesgabenpaket. Sie freuen sich, daß alles so schnell klappt, denn nur ein großer Wunsch besetzt sie: auf dem schnellsten Wege zurück nach Deutschland und dann nach wohlverdientem Urlaub wieder tan an einen Platz, um wieder mitzuarbeiten für den Sieg Deutschlands.

Die Südschlacht schwillt noch weiter an

Neue sowjetische Ablenkungsversuche am Oberlauf des Dnjepr

Berlin. Die große Schlacht, die südlich und südostwärts von Kremenchug entbrannt ist, hat an Heftigkeit noch zugenommen. Der Feind versucht immer wieder gegen die nördlichen und südlichen deutschen Sperrriegel des Einbruchraumes anzugehen und durchzubrechen. Zu diesem Zwecke werden mit Unterstützung von massierten Artillerie-Einheiten und durch Schlachtlinieneinsatz immer wieder Reserven in den Kampf geworfen, deren Antritte jedoch abgewiesen werden konnten. Die Kämpfe um den Angriffsspitzen auf Krivos Rog waren wechselvoll, wobei die Stadt jedoch selbst in deutschen Händen geblieben ist. Somit steht ein Ergebnis dieses heißen Ringens um den endgültigen Besitz des Dnjepr-Bogens zur Zeit noch aus-

Trotz der gegenteiligen Behauptungen des Feindes bringt die Räumung von Dnjepropetrowsk keine Aenderung der strategischen Lage. Vielmehr wurde diese Stadt freiwillig aufgegeben, weil ihre Lage abseits des eigentlichen Kampffeldes eher eine Belastung als einen Gewinn darstellt. Ein kleiner Einbruch des Feindes südlich Melitopol sollte zu einem Durchbruch zur Nogaischen Steppe ausgeweitet werden, was dem Feind jedoch nicht gelang. Somit ist die Südfont, wenn man sie vom strategischen Gesichtspunkt her betrachtet, fest geblieben und in ihrem inneren Zusammenhang unerschütterlich. Die überaus schweren Kämpfe jedoch stellen für die deutschen Truppen und ihre Führung eine außergewöhnliche Belastung dar, der gegenüber über-

haupt nur der Mut und die Ausdauer des deutschen Soldaten zu bestehen vermögen. Die sonstigen Kämpfe an der Ostfront tragen nach wie vor die Kennzeichen der Ablenkung oder werden vom Feind mit der Absicht geführt, deutsche Reserven zu fesseln. Dies trifft insbesondere auf einen neuen Angriffsraum am oberen Dnjepr zu. Hier hat der Feind südostwärts Melitopol und westlich Kritschew mit nicht unerheblichen Kräften einen neuen Angriff geführt, der jedoch abgewiesen werden konnte, wodurch die deutschen Verteidiger einen ausgesprochenen Abwehrerfolg mit sehr schweren Verlusten für den Feind erzielen konnten. An den übrigen Kampfgebieten in der Dnjepr-Schleife, im Mündungsgebiet des Pripiet und des Sosh, sowie beiderseits der Rollbahn westlich Smolensk und bei Nevel haben die Kämpfe keine weitere Belebung erfahren, sondern sind sogar teilweise etwas abgeschwächt. Damit wird immer deutlicher erkennbar, daß die sowjetische Truppenführung das Hauptgewicht aller ihrer augenblicklichen Bemühungen immer mehr auf die Entscheidung in der Schlacht an der Südfont legt.

Japan wird Indien alle Hilfe leisten

Ministerpräsident Tojo sprach zum japanischen Reichstag

Tokio. Japans Ministerpräsident Hideki Tojo sprach vor dem japanischen Reichstag. Der Premierminister kündigte in seiner Rede weitere eingreifende Maßnahmen zum verstärkten Einsatz des japanischen Volkes für die Kriegsaufgaben an. In erster Linie sei auf die Steigerung der Munitionserzeugung und des Flugzeugbaus alles Gewicht zu legen. Die Regierung werde alle notwendigen Maßnahmen energisch durchführen, ohne auf traditionelle Eigenheiten, die die Arbeit der Behörden in der Vergangenheit kennzeichneten, Rücksicht zu nehmen. Zur Lage in Ostasien erklärte der Premierminister, daß Burma und die Philippinen in den Kreis der unab-

hängigen Nationen eingetreten seien. Die Verwirklichung der großen Aufgabe, die ostasiatischen Länder von den anglo-amerikanischen Fesseln zu befreien, schreite somit rüstig voran. In Indien werde Japan die provisorische indische Regierung mit allen Mitteln unterstützen und „sich bis zum äußersten für die Unabhängigkeit und Befreiung Indiens einsetzen“. In Europa habe Japan fest darauf, daß Deutschland in den kommenden Operationen das gesteckte Ziel erreichen werde. Auch durch den Verrat Badoglio sei die Stellung der Achsenmächte nicht erschüttert worden.

Generalfeldmarschall von Weichs besuchte Sofia

Sofia. Generalfeldmarschall von Weichs stattete der Hauptstadt Bulgariens einen zweitägigen Besuch ab. Zu seinem Empfang traten je eine deutsche und eine bulgarische Ehrenkompanie an. Nach der Begrüßung durch General Schilkoff und weitere hohe bulgarische Offiziere begab sich der Generalfeldmarschall zum Konjutschen Schloß und trug sich in das Besuchsbuch ein. Dann ehrte er die Toten der bulgarischen Wehrmacht aus beiden Weltkriegen durch Niederlegung eines Kranzes am Ehrenmal. Besuche beim Kriegsminister, dem Chef des Generalstabes, dem Senatsrats und dem Ministerpräsidenten schlossen sich an. Die

dabei geführten Besprechungen mit den maßgebenden militärischen und politischen Persönlichkeiten Bulgariens waren erfüllt vom Geist der Waffenbrüderschaft, die die deutsch-bulgarischen Beziehungen kennzeichnet.

Axmann in Luxemburg

Luxemburg. Reichsjugendführer Axmann sprach in Luxemburg zu den für die Wehrertüchtigung der Jugend verantwortlichen Jugendführern, den Führern der Wehrrichtungsstellen und den HJ-Verbindungsoffizieren. Er gab die Richtlinien für die vormilitärische Ausbildung und die Erziehung des zur Wehrmacht einrückenden Jahrganges der Hitler-Jugend. Der Reichsjugendführer sagte u. a.: „Es ist die Ehre der Hitler-Jugend, mit der Fortdauer dieses Krieges die Zahl der Kriegsfreiwilligen zu steigern.“ Wer sich aber, in der Erkenntnis der Bedeutung dieses Ringens für unser Volk, der Stimme des Herzens und dem Befehl des Gewissens folgend, als Freiwilliger zur kämpfenden Truppe melde, den zeichnet die Gemeinschaft der Jugend Adolf Hitlers aus.

Kriegsschieber hingerichtet

Stettin. Das Sondergericht Stettin verurteilte den 62jährigen Alfred Niemann aus Stettin als Kriegsschieber und Volksschädling zum Tode. Niemann kaufte zahlreiche Lebensmittel und Genußmittel auf, die für die Ausrüstung von Schiffen bestimmt waren. Er gab diese Waren jedoch nicht an Seeschiffe weiter, sondern verschob sie zu erheblichen Ueberpreisen an Kantinen und andere Abnehmer. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Bomben auf britischen Stützpunkt

Berlin. Ein deutscher Verband von Ju-88-Flugzeugen führte am 25. Oktober trotz ungünstiger Wetterlage erfolgreiche Angriffe gegen einen britischen Inselstützpunkt in der Aegais. Die Bomben fielen auf Hafenanlagen und Munitionslager. Es wurden umfangreiche Explosionen und Brände beobachtet. Ein im Hafen liegender kleiner britischer Frachter wurde versenkt. Wie durch Luftaufklärung festgestellt werden konnte, hat ein im gleichen Hafen liegender feindliches Handelsschiff von 1500 BRT., das am 23. Oktober von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen worden war, schwere Beschädigungen erlitten.

Es war die „Charybdis“

Stockholm. Die britische Admiralität gab bekannt, daß der Kreuzer „Charybdis“ am Sonnabend im Kanal versenkt wurde. Der Zerstörer „Limbourne“ wurde beschädigt und mußte von der eigenen Mannschaft versenkt werden. Der OKW-Bericht vom Sonntag meldete bekanntlich, daß in der Nacht zum 23. Oktober im Kanal ein Gefecht zwischen deutschen Torpedobooten und einem überlegenen britischen Kreuzerverband stattfand, wobei ohne eigene Verluste ein Kreuzer versenkt und zwei Zerstörer torpediert wurden.

Der Kreuzer „Charybdis“ war erst im Jahre 1939 vom Stapel gelaufen. Er hatte 5450 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 32,3 Knoten und eine Besatzung von rund 500 Mann.

Höllmaschine in Sowjet-Ausstellung

Lissabon. In einer sowjetischen Ausstellung in Algier, die zu Agitationszwecken eingerichtet worden war, wurde während des Besuchs des neuen sowjetrussischen Botschafters beim französischen Komitee, Bogomolow, eine Höllmaschine gefunden. Darauf wurden sämtliche Besucher der Ausstellung am Eingang nach Waffen und Sprengstoffkörpern untersucht. Man hat bereits verschiedene verdächtige Personen verhaftet, die mit dem Attentäter in Verbindung standen.

Unsere Meinung

Rüstungsbetrieb im Film
d. d. Spätere Geschlechter werden einmal mit ehrlicher Bewunderung von den gewaltigen Leistungen des deutschen Volkes im größten Schicksalskampf seiner Geschichte hören und lesen. Heute ist jeder Deutsche in irgendeiner Form in diesen Kampf eingeschlossen. Ein mitteldeutscher Rüstungsbetrieb läßt gegenwärtig alle bedeutsamen Ereignisse mit der Filmkamera festhalten. Dieser Film wird später einmal ein Bild der schaffenden Heimat während des Krieges abgeben, wie es lebensnah und lebenswahr auf keine andere Weise dargestellt werden kann. Da wandert die Kamera durch den Betrieb und hält den Gesichtsausdruck der Männer fest, die bereits 14 und mehr Stunden an der Werkbank stehen. Da sehen wir die gleichen Männer um den Betriebslautsprecher geschart, als eine Sondermeldung von herrlichen Waffen-erfolgen unserer Soldaten kündigt. Da wurde die Arbeit der Frauen im Bilde festgehalten, oder der Werkphotograph knipste die Kameraden beim frühlichen KdF-Sport. Die Werkkapelle spielt auf den Fluren eines Lazarets, während junge Mädchen aus dem Betrieb die Verwundeten betreuen. Werkjugend bastelt für unsere Soldatenkinder, und dann staffet eine Gruppe von Urlaubern dem Betrieb einen Besuch ab. Später, wenn der Krieg siegreich beendet sein wird, dürfte mancher beim Anschauen dieses Filmes über sich selbst staunen wie er damals in deutscher Schicksalszeit so über sich selbst hinauswachsen konnte.

Völlige Einigkeit

Nach einer Reutersmeldung hob der frühere USA-Botschafter in Moskau, Joseph Davies, in einer Rede, die er am Montagabend in New York hielt, hervor, daß zwischen den Vereinigten Staaten, England und der Sowjetunion völlige Einigkeit bestehe. Wir haben solchen Retenerungen nie widersprochen, denn es gibt nicht allein dergleichen Äußerungen, sondern auch überzeugende Tatsachen, die die völlige Übereinstimmung zwischen Plutokraten und Bolschewismus beweisen, zum Beispiel der Plan der Auslieferung Europas an die bolschewistischen Mordschergen und Kulturvernichter. Wenn Joseph Davies das noch einmal bestätigt, soll es uns recht sein; als langjähriger Botschafter Roosevelts in Moskau muß er ja Bescheid wissen. Im übrigen aber vertrauen wir auf die deutsche Wehrmacht, die uns vor dieser Mörder-Dreieit schützt.

Clausewitz-Preis verliehen

Posen. Zum dritten Male seit seiner Stiftung im Jahre 1941 wurde der Clausewitz-Preis der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung durch den Präsidenten der Stiftung, Gauleiter Greiser, verliehen. Dieser mit 10 000 RM. ausgestattete Preis, der für hervorragende Verdienste um die deutsche Geltung im Osten und für persönlichen kämpferischen Einsatz verliehen wird, wurde diesmal vergeben an den im März 1942 als Sonderführer an der Ostfront gefallenen Volkstumskämpfer und Wissenschaftler Dr. Kurt Luck und den Träger des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, den U-Boot-Kommandanten Korvettenkapitän Lueth.

Kurznachrichten

Heldentod eines Ritterkreuzträgers. Nach siebenmaliger Verwendung starb der Ritterkreuzträger Oberleutnant Eckart Schneider.
Venedig Sitz der faschistischen Republik. Die Regierung der italienischen faschistischen Republik hat die Stadt Venedig zu ihrem Sitz gewählt.
Auf eine Mine gelaufen. Ein britisches Torpedoboot, das vermutlich gegen eine Mine stieß, traf im türkischen Hafen von Bodrum ein. Der Vorderteil des Schiffes ist vollständig zerstört.
Typhus in Ägypten. Die bisher gemeldeten Typhusfälle in Ägypten werden von der zuständigen Stelle mit 48 000 angegeben.
Morgenthau in Kairo. Der jüdische USA-Schatzkanzler Morgenthau ist aus Algier kommend in Kairo eingetroffen.
78 000 Neger in der USA-Marine. Marineminister Knox gab in einer Pressekonferenz bekannt, in der USA-Marine seien zur Zeit 78 000 Neger eingesetzt.

Druck und Verlag: NS. Gauverlag Sachsen GmbH, Dresden A 1, Weitznerplatz 10. Fernruf 2580 und 3526; Postfach 248 Dresden 3018. Gauverlagleiter: Hans H o r s t u s s. Hauptschriftleiter: Kurt H o l t m a i e r (abwesend), I. V. Robert K o h l e r t.
Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich fünf mal morgens. Bezugspreis monatlich 3,40 RM. (einmal 40 Rpt. Vertriebszuschlag bzw. Trägerrücknahme). Durch die Post bezogen 3,40 RM. einschließlich 20 Rpt. Zeitungsgebühr (ausländisch 40 Rpt. Zustellungsgebühr). Bei Nichterschienen infolge höherer Gewalt besteht kein Ersatzanspruch. Z. Z. ist Preisliste 22 gültig.

Das Kernproblem ist das Volkstumsproblem

Vier Jahre Arbeit im Gau Danzig-Westpreußen

Danzig. St. Mariens Memling ist längst in Sicherheit gebracht, ebenso die „schöne Madonna“, der Altar mit einem schützenden Mauerwerk verkleidet, und Badewannen, bis an den Rand mit Wasser gefüllt, stehen auf den steinernen Platten, unter denen die Gebeine Danziger Patrizier ruhen. Nur einige hundert Meter weiter haben britische Bomben bereits Löcher in die Häuserzeilen der Stadt gerissen. So ist der Krieg auch hier, wo er einst entbrannte, sehr deutlich und unmittelbar zu spüren, und sicher

wurde vor nunmehr vier Jahren als Reichsgau Danzig-Westpreußen konstituiert mit dem Ziel, es innerhalb von zehn Jahren ohne jeden Vorbehalt restlos mit deutschem Wesen zu durchtränken und ab sofort das größtmögliche an Leistung aus ihm herauszuholen.

Eine Bilanz, die man unter diesen Gesichtspunkten heute aufzustellen trachtet, wird als erstes bedeutende materielle Leistungen für das Reich feststellen können. Diese kommen vor allem auf das Konto der Land-

deutschen Volkskörper wieder an, zunächst auf zehn Jahre, die ihnen als Zeit der Bewährung aufgegeben wurden. Man war sich dabei von Anfang an der Gefahren bewußt, die damit erwachsen, doch war der Glaube an die Beständigkeit des deutschen Blutes stärker als alle Bedenken. Heute etwa zwei Jahre nach Beginn der Aktion, hat der Erfolg das Unternehmen bereits weitgehend gerechtfertigt. Die Angehörigen der Volksgruppe sind fast hundertprozentig bemüht, sich des Vertrauens, dessen man sie würdigte, wert zu erweisen. Ihre größte Bewährungsprobe abbestanden sie, als auch ihre Sohn für den Kampf gegen den Bolschewismus eingezogen wurden, bestanden vor allem diese jungen Männer selbst der Blutzoll, den sie inzwischen im Osten entrichtet, hat seitdem mehr als alle Worte für ihre Ehrlichkeit und gute, deutsche Art gesprochen.

Das Volkstumsproblem — noch leben in etwa 700.000 Polen im Gau — bleibt trotzdem die zentrale Aufgabe überhaupt, mit der sich alle Bemühungen, seien sie nun weltanschaulicher, wirtschaftlicher, kultureller oder sozialer Art, auseinandersetzen müssen. Man ist trotzdem der



Vom wehrhaften deutschen Kulturland erzählt der steinerne Ritter am Danziger Zeughaus

Meinung, den vorgezeichneten Weg — an dessen Ende einst der deutsche Reichsgau Danzig-Westpreußen liegen wird, bereits zu einem guten Teil durchzusehen zu haben.

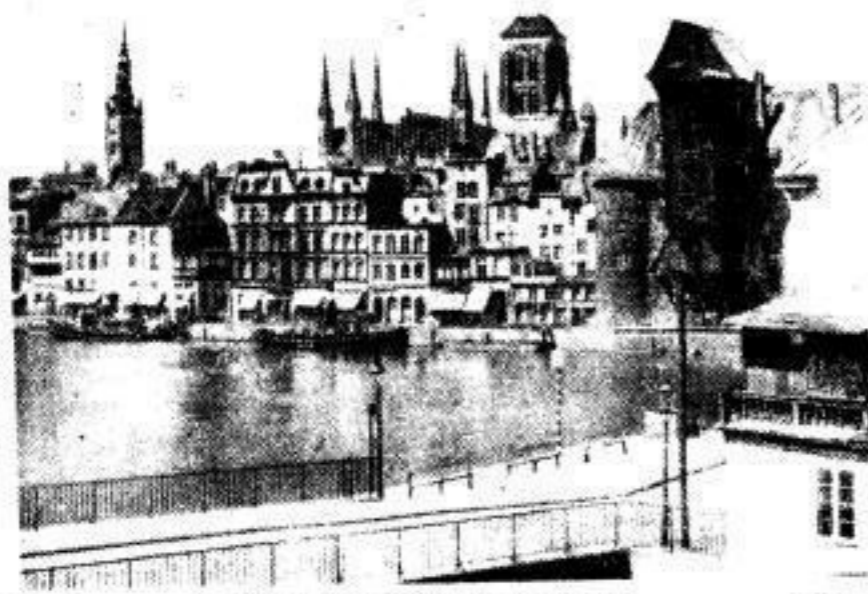
Betreuung der Front-Studenten

Von Studentenführer Dipl.-Ing. Freytag

Der größte Teil der Studierenden der Technischen Hochschule Dresden steht seit 4, 5, ja 6 Jahren bei der Wehrmacht und ist dadurch jeder wissenschaftlichen Tätigkeit entzogen. Gering ist naturgemäß auch die Anzahl derer, die während des Krieges am Studium aufnehmen können. Deshalb ist die Führung des Reiches, setzen deshalb alles daran, hier helfen zu können. Die großzügige Betreuung der im Felde stehenden Studenten beginnt in diesem Herbst mit der Versendung der für das Gebiet der akademischen Berufe erarbeiteten „Soldatenbriefe zur Berufsförderung“, die das Oberkommando der Wehrmacht herausgibt. In engem Zusammenhang damit stehen die „Studienführer“ des Amtes Wissenschaft und Fachberufshilfe der Reichsstudentenführung, die den jungen Kameraden auch fern der Hochschule einen tiefen Einblick in sein gemahliges Studiengebiet gewähren, ja durch die ihm die Möglichkeit gegeben wird, seinen Berufswunsch stärker zu erkennen.

Diese Betreuung, die der Frontstudent erfährt, findet ihre notwendige individuelle Ergänzung durch die fachlichen Feldpostbriefe der örtlichen Studentenführung. Von Jahr zu Jahr wächst an der Studentenführung der Technischen Hochschule Dresden die Zahl derer, die von uns durch den örtlichen Feldpostbrief in ihrem Studienfach weiter geführt werden, und denen dadurch in monatlicher Folge Vorlesungsstoff, Dresden-Professoren und Aufgabensammlungen übermittelt werden. Der fachliche Feldpostbrief soll natürlich nicht Ersatz für einen Studienurlaub oder lediglich Prüfungsanfertigung sein, sondern seine Hauptaufgabe besteht vielmehr darin, dem betreffenden Kameraden Gelegenheit zu geben, sich wieder laufend mit seinem Wissensgebiet fern aller Lehrbücher zu beschäftigen. Wer einmal selbst gesehen hat, mit welchem Eifer und welcher Arbeitsfreude sich der Studienurlauber während seiner kurzen Urlaubsmonate seinem Studium widmet, wird von dem großen Erfolg der Betreuungsbriefe der sich an einer großen Anzahl täglich eingehender Anfragen, Fragen und Dankesnoten bekundet, nicht überrascht sein. Diese tägliche Verbindung mit den Kameraden an der Front gibt auch allen Mitarbeitern die Kraft, neben ihrem Studium und neben ihrem Beruf sich noch für diese entscheidende Aufgabe einzusetzen.

Der zum Studium von der Wehrmacht freigestellte Wehrsoldat bestimmt heute das Bild der Hochschule. Daß er in erster Linie seinen Kameraden, die zur Zeit keine Gelegenheit zur Fortsetzung ihres Studiums haben, zur Seite stehen wird, ist selbstverständlich. Die Nachwechslage der akademischen Berufe ist heute ein oft erörtertes Problem. Die studentische Führung der NSD, Studentenbund, hat hier seine Aufgabe klar erkannt und setzt alles daran, dem jungen Akademiker das Bestreben zu geben, mit dem er in den deutschen Lebenskampf hineintrreten kann, um ihn erfolgreich zu bestehen. Ebenso wie dies der erste Gesichtspunkt der unmittelbaren Arbeit in der Heimat ist, so ist dies mittelbar auch bei der Betreuung der Frontstudenten der Fall.



Danzig — eins der berühmtesten deutschen Städtebilder

kann sich mancher Danziger Bürger — blickt er etwa von der Höhe der den Namen Paul Benekes tragenden Jugendherberge auf die geliebte Stadt hinab — der Sorge um sie nicht erwehren. Doch passen solche Gedanken nicht zum Wesen dieser Stadt, die mannhaft und ohne Schaden an ihrer Seele zu nehmen, die Zeit der Abtrennung vom Reich überstand und heute wieder ganz ihrer alten Aufgabe lebt: eine große Arbeitsleistung mit den Forderungen eines tief verankerten kulturellen Daseins zu vereinigen, wie man sich überhaupt der Pflicht bewußt ist, als geistiges Zentrum eines kulturell noch unerschlossenen und wenig homogenen Gaus über die Grenzen hinausstrahlen zu müssen, und in diesem Zusammenhang mit demselben Anspruch auf Beachtung auf die außerordentlich fruchtbare Tätigkeit des „Kulturwerkes Ordensland“ wie auf die Begründung des „Marienburger Dichtertages“ oder die Schaffung zahlreicher neuer Volksbibliotheken hinweisen kann. Kulturkreise überschneiden sich in diesem Gau der Gegensätze, Volkstumsgrenzen sind tief ineinander verzahnt. Menschen des gleichen Blutes sprechen verschiedene Sprachen und hängen verschiedene Bekenntnissen an, und jahrhundertlang haben sich politische und religiöse Leidenschaften bis zur Weißglut erhitzt. Dieses Sammelbecken tausendfacher aufgelauner Spannungen und zahlloser divergierender Wünsche und Interessen

wirtschaft. Das Kernproblem des Gaus aber ist das Volkstumsproblem. Man hat es hier dadurch einer Lösung näherzubringen versucht, daß man sich bemühte, deutsches Blut zurückzugewinnen. Ein gigantisches Unterfangen: man trieb gewissermaßen Familiengeschichte im Großen und stellte auf diese Weise fest, daß etwa 600.000 äußerlich restlos polonisiert Menschen des Gaus deutscher Herkunft waren. Soweit ihr rassisches Erscheinungsbild und ihre moralischen und geistigen Qualitäten es zuließen, gliederte man sie dem

Männer bis 45 müssen lesen lernen

Serbien bekämpft das Analphabetentum

Belgrad. Um das Analphabetentum im Lande zu bekämpfen, hat die serbische Regierung jetzt zu einer Maßnahme gegriffen, die einzig dastehen dürfte. Alle Männer im Alter bis zu 45 und alle Frauen im Alter bis zu 25 Jahren, die des Lesens und Schreibens noch unkundig sind, werden durch eine organisierte Verordnung des Ministerrates gezwungen, Schreib- und Lesekurse zu besuchen, die ab sofort in allen Volksschulen des Landes eingerichtet werden. Um dem Gesetz auch den nötigen Nachdruck zu verleihen, werden die Säuglinge mit Gefängnis- und Geldstrafen bis zu 6000 Dinar bedroht. Alle Gemeindeverwaltungen werden verpflichtet, bis zum 15. Oktober jeden Jahres Listen der Analphabeten aufzustellen und diese zu den Kursen an der nächstgelegenen Volksschule einzuberufen. Um die häusliche Arbeit nicht zu behindern, finden die

Kurse in der Zeit vom 1. November bis 15. März statt. Jeder Volksschullehrer ist gehalten, jährlich mindestens einen Analphabetenkursus zu leiten. In der Zeit vom 15. bis 20. März jeden Jahres finden Abschlußprüfungen statt, deren Plan der Bezirksvorsteher zu überwachen hat. Wer die Prüfung nicht besteht, muß im nächsten Jahr den Kursus wiederholen.

Im ehemaligen Jugoslawien war der Höchstsatz der Analphabeten auf etwa 70 bis 75 v. H. im Durchschnitt zu beziffern. Nach dem Waffstillstand z. B. Bosnien und Mazedonien mit über 80 v. H. Analphabeten dürfte der Prozentsatz der des Schreibens und Lesens Unkundigen im heutigen Serbien zwischen 90 und 95 v. H. liegen. Diesen Rückstand zu beseitigen, dazu bietet das nunmehr erlassene Gesetz die erforderliche Handhabe.



Kein Pardon für Banditen. Der SD. holt sie in den Wäldern des Ostens, die oft nur im Panjowagen durchquert werden können, aus ihren Verstecken. Auf dem Marschweg wird ein Landarbeiter angehalten, der dem SD-Führer bereitwillig Auskunft gibt.

DAS URTEIL ROMAN VON ARNOLD KRIEGER

Fred war gerade damit beschäftigt gewesen, die einzige Marmorplatte des Hauses von den häßlichen Bierflocken zu befreien, die sich dort eingestrichelt hatten. Meta kam hinzu. Sie begrüßte Andreas und inspizierte dann den Säuberungsprozess.

„Mit Ochsen-galle geht's am besten. Das ist ein altes, bewährtes Mittel“, bemerkte Fred.

„Verschaff sie dir doch“, sagte Meta, „es dürfte dir nicht schwer fallen.“

Fred erwiderte grob. Die Anwesenheit seines Bruders machte ihm Mut.

„Wascht eure schmutzige Wasche ein andermal“, sagte Andreas, und es galt beiden. „Oh!“ machte Meta.

„Kurz und gut, Fred, ich werde jetzt bald das Geld brauchen, das ich dir im vorigen Jahr —“

„Ja, natürlich, gewiß“, schnitt ihm der Bruder das Wort ab, „entschuldige, daß ich nicht von allein drauf gekommen bin. Es wird nächsten erledigt.“

Meta räusperte sich höhnlich, und Fred warf ihr einen Blick voll Ingrim und Furchtsamkeit zu.

„Man hört, daß du allerlei neue Erfolge hast, Andreas. Du sollst ja auch den großen Auftrag von der Einkaufsgenossenschaft bekommen. Und die Schule, wie stahl's mit dem Neubau der Schule? Dabei rief Fred, ohne aufzusehen, die Marmorplatte

„Ich brauche jedenfalls mein Geld, und zwar die Hälfte bis zum Monatsende, das andere etwas später.“

Er legte ein Pünfgroschenstück neben Fred und ging, einen Gruß

murmeltend, hinaus. Von Meta flog ihm ein spitzes Gelächter in den Nacken. Er stieg in den schabigen Lieferwagen und fuhr nach Klein-Mokratz, wo er sich mit Rudolf Tesch traf, um einen Abbruch zu besichtigen.

Rudolf sagte: „Hab großen Stunk gehabt. Sei froh, daß kein Taxator bist. Immer behaupten die Leute, alles käme vom Hagel her —“

„Hat es hier gehagelt?“

„Hier nicht, aber in Kolzow. Eine ganz kleine Lage. Die Schäden sind nur von Wind und Regen.“

„Das kommt ja auf dasselbe hinaus, Rudolf“, meinte Andreas.

Rudolf lachte ärgerlich: „Mensch, wo bist du mit deinen Gedanken? Das ist gerade der Dienst am Kunden ihm die Unterschiede klarzumachen. Aber du siehst verdammt schlecht aus. Hast du irgendeinen Kummer?“

Andreas schüttelte energisch den Kopf. In diesem Augenblick hätte Andreas dem Freund am liebsten alles gestanden. Da fing Rudolf zur Unzeit wieder zu politisieren an und er gab sich redlich Mühe um Andreas.

„Du bist wirklich ein besonderer Fall. Direkt tiefstinnig kommst du einem vor.“

„Es hat schon seinen tiefen Sinn.“

Andreas gab Gas. Die Hühner leuchteten zeternd in den Straßen.

Er hatte seinen dunklen Anzug aus dem Schrank genommen, und er wartete darauf, daß sie das Schlafzimmer verlässe. Sie hörte ihn leise zu sich selber sprechen. Angestrengt horchte sie hin. Wenn sie sich nicht lauschte, sagte er mehrmals:

„Stahl auf Eisen! Stahl auf Eisen!“

Sie fühlte es unauffällig naher kommen, und sie konnte nichts tun, als ihm entgegenzuwarten. Ihre Finger flochten sich ineinander. Arme, kleine Gedanken floßen in ihrem Kopf. Es gab kein Entrinnen. Nie mehr konnte es sein wie früher. Immer schwerer wog das verheilte Lebensglück, und es drohte sie in die Tiefe zu reißen.

Wäre es nicht besser, wenn sie mit den Kindern für einige Zeit aus Wollin fortginge? Aber wohin sollte sie gehen? Überall gab es Obrigkeit, Gefahr, schlechtes Volk.

Und sie konnte doch Andreas nicht allein lassen! Nein, nein, sie mußte bei ihm bleiben, eng bei ihm, und die Kinder dicht an sich heranziehen und bereitstellen und warten und jedem Angriff wehren. Andreas darbt in diesem Augenblick genau dasselbe.

Es hatte Tage, es hatte Wochen gegeben, wo er gegen das Unheil blind gewesen war. Aber ein solche Gleichmut wird nachträglich teuer bezahlt. Man muß sich einem Unglück stellen, und man soll sein Wohl un-Wehe nicht einem Trouhand überlassen, sondern den Feind schlagen ehe er selber zum Schläge ausholt.

Mit solchen Gedanken kleidete sich Andreas an. Er wußte noch nicht wie der Abend verlaufen würde. Aber daß etwas geschehen würde, das wußte er, und es machte ihn eher ruhig als unruhig.

Er ging in den „Grünen Baum“. Niemand setzte sich an seinen Tisch. Sein Gesicht war grimmig abweisend, ohne daß er es wollte. Sein dünnes Lächeln gewand niemand, da es erzwungen war und den düstern Grund seiner Miene nicht verdecken konnte.

Einige Male rief er etwas zum Nachbartsitz hinüber. Man erwiderte lustig, setzte dann aber das Dreiecks-gespräch fort.

Er begann zu trinken, mit jener ge-lässigen Ueberstürzung, die um den Trinkenden einen besten Kreis schafft.

Der Kellner wunderte sich. Man sah es ihm an, daß er bedauerte, den geachteten Gast in dieser Verfassung zu sehen und zu seinem Deliktstand noch beitragen zu müssen.

Andreas lachte herzustordernd. Keinem war bei diesem Lächeln wohl. Aber das war nicht die Ursache, daß sich der Nachbarisch alsbald auflöste. Natürlich bezog Andreas auch diesen Vorgang auf sich.

Warum eigentlich hatte er nicht eine Frau mitgebracht? Sie blies zu laute Trübsal, statt ihn hier zu unterhalten. Sie konnte sehr munter sein und eine ganze Runde entzücken, wenn sie gerade einmal dazu aufgefordert war. Wie lustig war das Zusammensitzen mit dem süddeutschen Gesellschaftsfremd gewesen!

Er ging, die Knie durchdrückend um Telefonen. Er mußte es einige Male lauten lassen, ehe sich Erna's Stimme meldete. Sie war ruhig und klar. Der Ton klang aus nächster Nähe, fast als spräche Erna unmittelbar aus dem Gehör. Doch so nah die Stimme war, so fern und fremd wirkte die Stimmung, in die der Klang gehüllt war.

„Du bist traurig, Erna?“ wollte er wissen — „Nein! Ich treue mich, daß du anrufst.“ — „Ich wollte dich eigentlich herbringen.“

Sie sagte nichts, und er wiederholte den Satz so schüchtern, als sei er ein Schüler und sie eine Honoratioren-tochter.

„Ach nein, lieber Andreas. Ich bin müde.“

„Du bist immer müde, mein Schatz. Das ist mir aufgefallen.“ Er ließ sein unpauses Lachen hören.

„Komm bald nach Hause“, sagte sie nachdenklich. — „Wenn mich etwas hinetockt, mein —“ Er fand sich selber wieder. — „Ach Wiedersehen, Andreas.“ Sie hatte abgehängt.

Er ging in die Gaststube zurück. Als er an seinem Tisch saß, bemerkte er seine Gäste am Nachbarisch. Einer von ihnen war Bettlaff.

Ihre Blicke trafen sich. Andreas grüßte. Der andere erwiderte sparsam, ebenfalls nur mit einem raschen Auseinandernehmen der Lippen.

Andreas mußte ausgiebig daran denken. Das mag einer Katze ansprechen, dachte er. Bettlaff machte das maximal. Ein Mensch grüßt nicht so den anderen. Ein Mensch nicht. Er bestreite noch ein paar „Extra-schätze“. Er sprach sehr laut. Die Auswahl überließ er dem Ober.

Das Gespräch vom Nachbarisch wurde allmählich lebhaft. Bettlaff schloß ihm auch jetzt keine Beachtung. Die Tischgenossen kamen ihm bekannt vor. Doch wußte er nicht ihre Namen. Ueber seinem Gedächtnis lag eine Schicht Galle. Nachtslang hatte er kaum Schlaf gefunden, von dem Ungezieler seiner wimmelnden Gedanken ausprossen.

Fortsetzung folgt

Gauhauptstadt Dresden

Der Sieg wird unser sein!

Fünf Halbestellen hatte der Straßenbahnfahrer schon vor sich hingedost, als er das erstmal den Kopf hob und sein Blick ins Wageninnere fiel. Ein schmaler Zeitel war da angeklebt. Nicht sauberlich gerade, nein, trotz schief, wie ein dicker Pinselstrich, und rot war er außerdem. Der Fahrgast las die großen Lettern: „Der Sieg wird unser sein!“ Ist das nun eine Kampfpapier, ist's Mahnruf oder? Gar kein Oder — diese Worte sind Ausdruck der Siegesgewißheit der Front. Sie duldet weder ein Wenn, noch ein Aber, sie spricht, wie ihnen Herzen und Willen langst zur Ueberzeugung worden ließen: Der Sieg wird unser sein! Wir alle haben diese Worte heute gelesen. Ist's nicht so, daß von ihnen Kraft ausströmt, die stark macht? Gewiß, es sind nur Worte, die da stehen, aber sie bringen unser Innerstes zum Klingen, sie machen unsere Augen leuchten, unsere Haltung sträuben, sie lassen Stolz und Siegesgewißheit spüren. Der Ruf wurde nicht umsonst an der Front gelehrt. Der Sieg wird unser sein!

Tagung des Erzgebirgsvereins

Der Erzgebirgsverein, der auf eine 60jährige reiche kulturelle und verkehrspolitisch bahnbrechende Tätigkeit für das Erzgebirge zurückblickt, hielt in Floha unter seinem K-Führer Dr. Günther (Annaberg) seine Hauptversammlung ab. Trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten konnten die meisten Zweigvereine immer noch eine betrieblige Tätigkeit auf dem Gebiet des Wanderns und der Volkstumsarbeit entfalten. Rego beteiligten sich die Singsgruppen in der Vorworbereitung. Namhafte Beträge wurden u. a. für die Wegebezeichnung, die Kultur- und Volkstumsarbeit und für die Soldatenbetreuung aufgewendet.

Wir wünschen Glück!

Der Rentner Max Kunth, Bautzner Straße 38, feierte seinen 80. Geburtstag. — Am 28. Oktober begehen Richard Hippel und Frau Marie, Nickern, Eisenstraße 23, ihre goldene Hochzeit.

Werkküchen im Dienste der Leistung

Küchenleiter sollen für gute Verpflegung sorgen

Die Deutsche Arbeitsfront gab in einer Arbeitsstagung den Küchenleitern der Werkküchen Richtlinien für die Betreuung der schaffenden Menschen. Der Kreisbeauftragte für Gemeinschaftsvorleistung, Pg Forner sprach über organisatorische Maßnahmen und lenkte noch einmal die Markenabgabe für die Werkverpflegung fest. Danach bilden folgende Markenabschnitte als Mindestmengen die Grundlage der Werkverpflegung: alle Zulagekartentragende geben 150 Gramm Fleisch, 40 Gramm Fett, die Normkartentragende 50 Gramm Fleisch, 20 Gramm Fett ab, darüber hinaus sind von allen Essenteilnehmern noch 50 Gramm Nahrungsmittel und 50 Gramm Weißbrotmarken abzugeben. Mit den Sonderzuteilungen des Ernährungsamtes ist es den Betrieben möglich, ein gutes und schmackhaftes Mittagessen herzustellen. Selbstverständlich gehört dazu, daß der Koch oder die Köchin mit der notwendigen Berufstreue an die Herstellung des Essens herangeht.

Die Berufswahl erfolgt fürs ganze Leben

Sachsens Hitler-Jugend eröffnete ihre Berufsaufklärungsaktion

Aus der Erkenntnis heraus, daß die Berufswahl gerade im Kriege von größter Bedeutung ist, hat die Hitler-Jugend gemeinsam mit den zuständigen Stellen der Partei und des Staates zu einer Berufsaufklärung aufgerufen, die für den Gau Sachsen mit einer Kundgebung in Chemnitz eröffnet wurde.

Als erster Redner sprach der Leiter der Abteilung Berufsberatung im Gauarbeitsamt Sachsen, Oberregierungsrat Stammführer Dr. Herrmann, in eindringlichen Worten über die Bedeutung der Berufswahl im Kriege. Einleitend wies er darauf hin, daß derjenige, der seinen Beruf nur als Erwerb auffasse, den Sinn des Berufs überhaupt nicht verstanden habe. Der Beruf sei etwas, zu dem man auf Grund seines besonderen Wesens und seiner Anlagen berufen sein müsse. Er sei etwas, was zum Wesen des Menschen gehöre. Man könne ihn deshalb auch nicht wechseln wie man ein Hemd wechselt. Perfekt sei man zu dem Beruf, für den man die besten Anlagen mitbringe. Darüber hinaus aber sei die Ausübung eines Berufes Dienst an der Volksgemeinschaft, weshalb sich jeder dort einordnen müsse, wo er seine Anlagen und Fähigkeiten für

sein Volk und damit für sich selbst am besten zur Entfaltung bringen könne. Bei dem Stand des heutigen Wirtschaftslebens sei es für den einzelnen nicht immer leicht, den richtigen Beruf zu finden, weshalb den jungen Menschen heute die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter zur Seite stünden, die wölten, wo die besten Aussichten zum Vorwärtskommen bestehen. Dabei müsse auch an die Zeit nach dem Kriege gedacht werden, wo der Aufbau unseres Vaterlandes vor allem Nachwuchs in den Bauberufen, der landwirtschaftlichen Berufe, im Forstberuf und vor allem im Bergmannsberuf benötigten werde. Jeder Beruf, so fuhr der Redner fort, sei ein notwendiges Glied im Ganzen. Auch der Erdarbeiter und der Ziegelträger können mit Stolz auf das Gebäude, das ein Architekt geplant habe, schauen, wenn es fertig sei. Jeder einzelne sei wichtig an seiner Stelle, und jeder müsse seine besten Kräfte einsetzen, damit seine Fähigkeiten auch richtig zur Entfaltung kommen.

Hierauf sprach K-Führer des Gebietes Sachsen, Hauptmannführer Gause. Er wies zunächst darauf hin, daß die Hitler-Jugend mit der planvollen

Berufsaufklärung Richtlinien und Hinweise geben wolle, welche Berufe zeitgemäß seien. An die Jungen und Mädchen richtete er einen Appell, es den Soldaten an der Front gleichzutun. „So wie der Soldat das letzte hingibt, müßt auch ihr in der Heimat alles daransetzen, den Sieg erringen zu helfen. Auch auf euch kommt es an, wie ihr eure Arbeit auffaßt und sie ausführt. Die Jugend hat den Führer noch nie enttäuscht, und ich weiß, daß ihr ihn auch in eurem Beruf nicht enttäuschen werdet.“

Reichsbauernführer ehrt Sieger

Männer und Frauen der Milcherzeugungsschlacht in Dresden

Im Festsaal des Schlosses zu Dresden wird durch den Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Siegerehrung in der Milcherzeugungsschlacht 1942 vorgenommen werden und zwar am Donnerstag, 28. Oktober, vormittags 11 Uhr. Am Nachmittag ist ein Empfang der Ehrenabteilungen durch den Vorsitzenden des Milchleistungsausschusses beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft- und Reichsbauernführer, Bauer Dr. Zweigler, im Festsaal des Rathauses vorgesehen. Eine Begrüßung durch den Oberbürgermeister der Gauhauptstadt, Dr. Niemand, wird vorausgehen.

Zehrgeld im Luftschutzdienst

Im Luftschutzdienst wird bekanntlich ein Zehrgeld gewährt, das bei Dienstleistung an der Arbeitsstätte nach der Länge der Dienstleistung gestaffelt ist und 3 RM. bei einer 24 Stunden übersteigenden ununterbrochenen Abwesenheit von der Wohnstätte erreicht. Nach einer neuen Anordnung beträgt das Zehrgeld in jedem Falle 3 RM. beim Einsatz zur tatsächlichen Schadensbekämpfung anlässlich eines Luftangriffs, ferner bei Dienstleistung im Luftschutz in der Nacht zum Sonntag, am Sonntag oder Feiertag oder bei häufigerer Dienstleistung im Luftschutz als jeden zehnten Tag.

Sonderzuteilungen zu Weihnachten

Bohnenkaffee und Spirituosen bis 3. November vorzubestellen

Auf Grund der Leistungen der deutschen Landwirtschaft und der planvollen Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist es möglich, auch in diesem Jahre wieder dem deutschen Volk zu Weihnachten neben den laufenden Lebensmittelrationen Sonderzuteilungen zu gewähren. Es erhalten alle Verbraucher einschließlich der Selbstversorger 500 Gramm Weizenmehl und 250 Gramm Zucker. Ferner werden allen Versorgungsberechtigten und nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorgern 125 Gramm Butter zuteilt. An alle über 18 Jahre alten Verbraucher einschließlich der Selbstversorger werden außerdem 125

Gramm Zuckerwaren oder 100 Gramm Zucker, 50 Gramm Bohnenkaffee und eine halbe Flasche Spirituosen ausgegeben. Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren einschließlich der Selbstversorger dieser Altersstufe erhalten 250 Gramm Zuckerwaren oder 200 Gramm Zucker. Die Ausgabe erfolgt auf besondere Lebensmittelkarten, die mit den Karten der 57. Zuteilungsperiode ausgegeben werden. Bohnenkaffee und Spirituosen sind von allen Verbrauchern über 18 Jahre aus Gründen der besseren Verteilung bis zum 3. November durch Abgabe des Abschnitts N 29 bzw. N 30 der Nahrungsmittelkarte 55 bei dem Kleinverteiler vorzubestellen. Die Verbraucher haben die Vorbestellung auf Grund dieser Verlautbarung vorzunehmen. Der Kleinverteiler versieht die Nahrungsmittelkarte 55 mit einem entsprechenden Vermerk. Die Karte ist später beim Bezug des Bohnenkaffees und der Spirituosen mit vorzulegen.

Tagesspiegel in Kürze

Es gibt nur Schweineschmalz. Von zuständiger Stelle wird den Zuteilungsberechtigten einschließlich der Inhaber von Zulagekarten für Schwer- und Schwerstarbeiter zur Kenntnis gegeben, daß in der 55. Zuteilungsperiode nur Schweineschmalz durch die Fleischer zur Verteilung gelangt.

Paketsondendienst nach der Ukraine. Vom 15. bis 30. November können Postpakete bis zehn Kilogramm mit Kleidung, Wäsche und sonstigen Gebrauchsgegenständen an reichsdeutsche Arbeiter und Angestellte in der Ukraine verschickt werden. Paketkarten und Paketaufschriften müssen den Vermerk „Paketsondendienst Ukraine“ tragen, der möglichst unterhalb der Angabe des Dienstpostamentes anzubringen ist.

Postausweiskarten länger gültig. Die Postausweiskarten bleiben für den

innerdeutschen Gebrauch im Verkehr mit Postdienststellen, insbesondere als Ausweis zum Empfang für alle Arten von Postsendungen, über die dreijährige Gültigkeitsdauer hinaus für die Dauer des Krieges weiter gültig. Die Erneuerung der Karten ist jedoch nötig, wenn sich das Äußere des Inhabers so verändert hat, daß das Lichtbild oder die Personenbeschreibung nicht mehr zutrifft.

Tödliche Gasvergiftung. Am Dienstagmorgen wurde im Grundstück Altonstraße 9 in der Küche seiner Eltern ein 17jähriger Schlosserlehrling gasvergiftet tot aufgefunden. Es liegt Unglücksfall vor.

Feuer in einer Kraftwagenhalle. Im Grundstück Reisewitzer Straße 82 geriet am Dienstag gegen 4 Uhr früh eine Kraftwagenhalle aus bisher unbekannter Ursache in Brand. Zwei Kraftwagen verbrannten, während fünf weitere ins Freie gebracht werden konnten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 9.30—10 Uhr: Melodien im Volkston. 10—11 Uhr: Komponisten im Waffenrock. 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Land und Meer. 14.15 bis 14.45 Uhr: Beschwingte Weisen. 15.30—16 Uhr: Kammermusik. 16 bis 17 Uhr: Aus Operetten. 17.15—17.50 Uhr: Bunter Melodienstraß. 20.15 bis 21 Uhr: Klingende Leinwand. 21 bis 22 Uhr: Die bunte Stunde. — Deutschlandsende: 17.15—18 Uhr: Kammermusik. 18—18.30 Uhr: Sextett von Thullie. 20.15—21 Uhr: Lied- und Orchestermusik. 21—22 Uhr: Querschnitt durch Wolf Ferraris neue Oper „Der Kuckuck von Theben“.

Wann müssen wir verdunkeln?

Mittwoch 17.50 bis Donnerstag 6.19 Uhr Sonne: A. 8.42 Uhr Mond: A. 4.25 Uhr Sonne: U. 16.48 Uhr Mond: U. 16.35 Uhr

Umschau im Lande

Brockwitz. Die NS-Frauenstaffel konnte ihr zehnjähriges Bestehen feiern und hatte zu einer schlichten, aber gutbesuchten Feierstunde im Schulsaal eingeladen, in der auch die Kreisfrauenstaffelleiterin Wolf sprach.

Karsdorf. Der drei Jahre alte Sohn des Forstwarts Müller fiel in einem unbewachten Augenblick in die Jauchengrube, wo er tot aufgefunden wurde.

Geising. Die Maidein des Reichsarbeitsdienstlagers hatten die Bauern mit ihren Familien zu einem gemeinsamen Nachmittags in das Lager eingeladen. Den Gästen wurde, nachdem sie von der Lagerführerin begrüßt worden waren, Gelegenheit gegeben, das neu errichtete Lager zu besichtigen. Nach der Kaffeetafel, die Maidein und Gäste in fröhlicher Gemeinschaft zusammenführte, gab es

lustige Szenen „aus dem Leben“ zu sehen, und den Schluß bildete ein Märchenspiel.

Plauen i. V. Von der Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetschergewesen als Bezirksstelle für das Vogtland wurde ein Dolmetscherseminar eröffnet, das von Dr. Brehmer betreut wird. Es werden Abendlehrgänge in russischer, französischer, italienischer, spanischer und englischer Sprache gehalten.

Syrus i. V. Bei einer Windmühle wurde eine alte Schmelzstätte für Eisenerze aufgefunden. Solche Bauernfeuer, wie man sie früher nannte, waren meist auf den Höhen oder an der östlichen Seite von Tälern anzutreffen, denn man benutzte dabei den Wind als Gebläse. An diesen Schmelzstätten schmolzen bis zum 14. Jahrhundert die Bauern ihr Eisen aus, bevor die Eisenhämmer und Waldschmelzen aufkamen.

Neue Musik in Berlin

In der Fachschaft Komponisten — Die Zaun-Konzerte

Reich an neuzeitlicher Kammermusik waren die letzten Tage im Berliner Musikleben. Der erste Abend in der Fachschaft Komponisten, die demnächst Austauschkonzerte mit Leipzig, München u. a. Städten plant, stellte Walter Draeger in uraufgeführten „Altdutschen Tanz- und Liebesliedern“ für Geige, Bratsche und Klavier vor, apart klingende und gehaltvolle Melodienreihen hausmusikalisches Gepräge. Bolt Ehrenreich war mit durchaus persönlichen Morgenstern-Liedern vertreten, in denen die Unmittelbarkeit des gewählten Ausdrucks ebenso anspricht wie die Echtheit musikalischen Empfindens. Alexander Maria Schnabel II, Streichquartett ist namentlich in den ersten beiden Sätzen wie ein lichter Frühlingstag in unbekanntem zarten Farben und voll melodischer Seligkeit in feinsten Zeichnung. Die hervorragende Hilde Schreppan, Prof. Bernhard Lehmann mit der trefflichen Kammermusikvereinigung des Deutschen Opernhouses machten sich um die Ausführung sehr verdient.

Neue Kammermusik horte man auch im zweiten der drei zeitgenössischen Konzerte Fritz Zauns. Das rührige Lenzewski-Quartett (dessen zweite Geige mitunter besser herauskommen konnte) hat das 2. Streichquartett von Ernst Gernot Klüßmann, der manche hübschen Einfälle hat, aber bei allzu häufiger Verwendung der Sequenz seinen Sinn für freizügigere Architektur und Polyphonie noch schulen könnte. Seine im Grunde einfache melodische Struktur la-

det nicht immer die organische Verbindung mit fortschrittlicher Harmonik. Uraufgeführte Klavier-Etuden von Paul Hüffer sind sehr geschickte Verarbeitungen kleiner thematischer Gedanken in der Form von Wägen, Tänz, Tanz- und Marschweisen. Auf dem Boden etwas einseitiger Quartiertechnik prägt der Komponist charaktervolle und vielseitige, anspruchsvolle Kunstgebilde. Arno Erfurth spielte die Neuheiten mit Wärme und Virtuosität. Der Lyriker Wilhelm Mator gibt den einzelnen Stimmen seines Streichquartetts A-dur Profil und weist bei ansprechender, sauberer Arbeit bemerkenswerten Erfindungsreichtum auf.

Und der Höhepunkt der Uraufführungskonzerte: Die dritte zeitgenössische Veranstaltung des Städtischen Orchesters unter Fritz Zaun. Den Komponisten Albert Jung (Variationen und Fuge über ein romantisches Thema), Hermann Schroeder (Orgelkonzert) und Walter Abendroth (2. Sinfonie) ist die Größe der Gedanken, die Achtung vor der Tradition und hohes technisches Können gemeinsam. A. Jung huldigt bei virtuoser Orchesterbehandlung in seelischer Schwungkraft dem romantischen Ideal, Schroeders Uraufführung ist als wertvollstes Ergebnis des Abends ein zeitloses Bekenntnis zum „absoluten und Monumentalen der Kunst voll zwingender Eindringlichkeit besonders in dem wundervoll einheitlichen Adagio-Intermezzo, während Abendroth in geballten Spannungen ringendes Menschentum zum Ausdruck bringt, dunkle Farben liebt und seinen

geschickt instrumentierten Themen in den beiden letzten Sätzen besonders persönliches Gepräge verleiht. Hervorragend der Organist M. Schneider.

Vorbildlich ist die Einsatzfreudigkeit Fritz Zauns, der hohe Ehren an seine künstlerischen Fahnen heftete. Ohne Uebertreibung: er ist (etwa im Vergleich zur erstarrten Programmpolitik anderer Institute) der einzige Berliner Dirigent, der uns den Pulsschlag unserer Zeit fühlen läßt.

Dr. Fritz Stege.

Prof. Rudolf Freisleben gestorben. Erst 38jährig ist der außerordentliche

Professor für angewandte und allgemeine Botanik an der Universität Halle, Rudolf Freisleben, an den Folgen einer Infektion, die er sich im Heeresdienst zugezogen hat, gestorben. Professor Freisleben stammt aus Dresden. Seine Ausbildung vervollständigte er in den Jahren 1930 bis 1934 in der forstlichen Hochschule in Tharand und im Botanischen Institut der Technischen Hochschule Dresden.

Dresdner scilicet Finselens-Büste für Zwickau. Aus Anlaß des 60. Geburtstages von K. A. Finselens erwarb dessen Geburtsstadt Zwickau die vom Dresdner Bildhauer Hans Fritz Werner geschaffene Büste des Dichters.

Dresdner Konzertberichte

Der künstlerische Wert der Triovereinigung Dietze-Barth-Thomas sprach im Künstlerhaushaus aus der schwungvollen Wiedergabe zweier Werke von Brahms und Götz, bei dem letzteren Paul Hammer als berufener Bratscher. Dazu eine Erstaufführung von Fred Lohse „Dem Genius der Anette v. Droste-Hülshoff“. Polyphon die Schreibweise, harmonische Gesuchtheiten unterlaufen, am eindrucksvollsten „An meine Mutter“. Von Klaviertrio-Begleitung unflössen, fordern sie starke Musikalität. Darüber gebietet Charlotte Hahnel, Hauptträger des Erfolges waren der Glanz und schwelgende Wohlklang ihres empfindungstiefen Soprans.

Aus einer wirklichen Dichterstunde entsteht in Wagners „Meistersingern“ ein Meisterlied. Diesen Gedanken schälte Prof. Dr. R. Kirsten in seinem lebendigen Vortrag: Kunst und Kritik

in Wagners „Meistersingern“ heraus, dabei die verschiedenen Gestalten dieser Oper in ihrer verschiedenartigen Einstellung zur Kunst beleuchtend. Als musikalischen Rahmen dieses Bayreuther-Bund-Abends im Gewerbehaus boten Horst Falke (Reichenberg), begabt mit einer an Wohlklang und Ausdruckskraft reichen Baritonstimme, den „Fliedermonolog“ und die Schlußansprache, und Willi Wolff (Staatsoper), pianistisch virtuos und vertieft, Liszt's Paraphrase über „Am stillen Herd in Wintersonnenzeit“.

Otto Holtstein.

Die blinden Künstler legten im Vereinshaus wieder ein ebenso unterhaltsames wie künstlerisch hochwertiges Programm auf. Erstaunlich immer wieder Gerhard Schmatz' pianistische Qualitäten. Ist Schuberts „Wanderer-Phantasie“ schon für den Sehenden eine „harte Nuß“, so steigern sich

doch die Schwierigkeiten ohne Augenkontrolle ins Ungemessene. Alois Binar hatte für seine ergiebige Stimme mit Loewes „Archibald Douglas“ die rechte Wahl getroffen und erntete viel Beifall mit Rossinis unverwundlicher Fingero-Arie. Dazwischen Sprechvorträge von Fritz Hinkelmann: Erstes und Gedankliches vorerst und schließlich, den Hörern zu besonderem Dank, manche beschwingt heitere Gabe. Hanna Horrig.

Heiteres in der Kaufmannschaft

Zu einem heiteren Kunstabend fanden sich die Mitglieder der Dresdner Kaufmannschaft zusammen; ein frohes Wiedersehen feierten ehemalige Schüler und Schülerinnen, und sämtliche Darbietungen fanden ihren herzlichsten Beifall. Hilde Kluge vom Theater des Volkes war für die an der Teilnahme verhinderte Angela Kolniak eingesprungen und kam wie der Wirbelwind daher, als temperamentvolle Christel von der Post, als Julischka aus Budapest; ganz reizend sang sie u. a. ein Wiener Lied. Heiterer Stimmung löste Horst Bogislav von Smelding mit Scherzgedichten aus, mit Chamisso's „Tragischer Geschichte vom Zopf“ oder der „Romanze vom nützlichen Soldaten“ von Busch, „Menschliches von Tieren“ deklamierte er in köstlicher Weise. Mit einem graziosen Tanz nach der Spieluhr entzückte das Solotänzerpaar Hilde Schlieben-Gino Neppach, einen wunderschönen slawischen Volkstanz führte es auf, und an Tanzbildern in zeitgenössischem Gewande hatte man seine helle Freude. Am Flügel begleitete der bewährte Willi Wolff.

Therese Pietzsch.

„Der Freiheitskampf“

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 23. Oktober 1943 wurde am 22. Oktober 1943 geboren. Gisela Felsen geb. Lindig, Dipl.-Ing. Christian Felsen, Dresden-Laubegauer, Laubegauer Ufer 17.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden verschied am 25. 10. 43 im Alter von 82 Jahren mein geliebter, treuer Lebenskamerad, unser bester Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Opa Reichsbahn-Inspr. i. R. Richard Hempel

Bei Anbruch eines heulichen Herbsttages entschied sich immer um 23. 10. 43 meine sonnige Frau, beste Mutter, Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante und Base, Frau Lisel Vetter geb. Schneider

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau Ida Hedwig Selma Fritzsche geb. Zoldner - Helmbrunn a. D.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau Ida Hedwig Selma Fritzsche geb. Zoldner - Helmbrunn a. D.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau Ida Hedwig Selma Fritzsche geb. Zoldner - Helmbrunn a. D.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.

Hiermit wird die Verlobung bekannt gegeben. Im Namen der Braut: Inge-Elisabeth Fritzsche, Dresden, 26. Oktober 1943.